

dem eine blühende Karriere bevorstand. Dieses sein Berliner Leben scheint vielen Ögai-Forschern sein Deutschlandbild zu repräsentieren. Dabei gerät man oft in Gefahr, dass seine vielseitigen Tätigkeiten in Deutschland in die militärische und bürokratische Beschäftigung, also in eine Uniform, abstrahiert werden. Daher scheint mir immer gewichtiger, seinen deutschen Aufenthalt auch von den anderen Orten her zu betrachten und in der kulturellen Pluralität zu untersuchen. Durch diese Auseinandersetzung könnten weitere Interpretationsperspektiven eröffnet werden. In meiner zukünftigen Arbeit möchte ich mich weiter mit diesem Thema beschäftigen.

**Prof. Yoshio Birumachi** studierte Germanistik an der Rikkyō Universität in Tokyo. Nach seinem Magisterabschluss 1994 setzte er seine Forschung zunächst im dortigen Dokortkurs, später als „Research Fellow“ der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) fort. Seit 1998 lehrt er an der Philologischen Fakultät der Daitō-Bunka Universität in Tokyo (und Saitama). Sein Forschungsschwerpunkt ist der literarische und kulturelle Austausch zwischen Japan und Deutschland.

## Buchbesprechung I

---



Jean Rolin:

*Peleliu.*

Paris : P.O.L. editeur 2016. 152 Seiten.

ISBN 978-2-8180-3856-7, € 14,-

Rolin beschreibt gerne abgelegene Orte der Welt, für deren Besuch es eigentlich keinerlei Grund gibt. Als Reiseschriftsteller stellt er sie, ihre Geschichte, Topographie, Flora und Fauna, die Bewohner und seine anekdotischen Erlebnisse, ihre Tragik und Lebensfreude mit großer Präzision und einem Sinn für Skurrilität sehr anschaulich dar. In jenen geohistorischen Miniaturen hat der Leser danach stets das wohltuende Gefühl, er sei bei jenen Reisen dabei gewesen und könne sich, so wie Kellers Leute aus Seldwyla, den eigenen Abenteuerurlaub dorthin deshalb ersparen. Im Gegensatz zu den Deutschen verbringen die Franzosen ohnehin ihre Urlaube lieber im eigenen Land. Deshalb hat das bei uns weitgehend verschwundene Genre der Reiseliteratur dort weiterhin Konjunktur.

Peleliu war als Teil der den Philippinen südöstlich vorgelagerten Inselgruppe der Palau, 1899 von den Spaniern gekauft und bis 1914 von Neuguinea aus verwaltet, Teil

der deutschen Besitzungen im Stillen Ozean gewesen. Im Ersten Weltkrieg von der japanischen Marine besetzt, wurde es 1919 japanisches Treuhandgebiet. Rolins Bericht setzt mit einer skurrilen Episode ein. Ein gewisser Pete Ellis, Oberstleutnant der Marines, der schon 1920 in einem Memorandum den Pazifikkrieg mit Japan vorhersah, der durch selektive amphibische Operationen („Island hopping“) gewonnen werden müsste, durchfährt 1923 das japanische Mandatsgebiet der Südsee. Überall macht er auffällig Notizen von Häfen und Garnisonen und erzählt meist betrunken, er sei in geheimdienstlichen Auftrag unterwegs. Als er 43-jährig in Kokor, dem Hauptort der Palau-Inseln starb, – angeblich hatte er sich mit über 40 Flaschen Bier täglich und zum Schluss mit zwei Flaschen Whisky zu Tode getrunken –, sollte seine Leiche auf Anweisung des US-Marineattachés in Tokyo vom Militärapotheker nach Japan zur Obduktion repatriert werden. Dieser lässt, bei der Überfahrt für jedermann offenkundig wahnsinnig geworden, die Leiche gleich einäschern und kommt nach der Rückkehr beim Großen Erdbeben in Yokohama am 1. September 1923 ums Leben.

Tatsächlich legten die Japaner auf Peleliu mit der Hilfe von koreanischen und Okinawaischen Zwangsarbeitern auf der flachen Südhälfte der Insel einen großen Militärflughafen mit zwei Landebahnen (sowie auf den Nebeninseln Augaur und Ngesebus zwei kleinere Feldflugplätze) an und begannen, die 500 großen Naturgrotten des im Norden der Insel gelegenen Korallenkalkmassivs namens Umurbogol („Bloody Nose Ridge“) durch Tunnel zu verbinden und unterirdische Geschützstellungen systematisch auszubauen. Die Inselbevölkerung wurde auf die Hauptinsel Babelthup evakuiert. Die Höhleneingänge wurden zu Schießscharten für Maschinengewehre verengt, Geschütz- und Flakstellungen mit Stahltüren gegen Direktbeschuss geschützt. In jenem bombensicheren Höhlen- und Tunnelsystem gab es Kommandozentren, Kasernen, Lazarette, Vorratsbunker und Küchen mit Frischwasserquellen. Von oben sah die US-Luftaufklärung auf jenen dschungelüberwachsenen Hügeln nichts. Peleliu war vor einer Invasion weitgehend durch Korallenriffe und die Mangrovensümpfe im Süden gesichert. Der wahrscheinliche (und später tatsächliche) Invasionsstrand an der Südwestküste und in Flugplatznähe wurde vermint und durch die Aushöhlung eines Korallenfelsens („The Point“), in dem man Maschinengewehre und Flakstellungen unterbrachte, sowie Bunker an der Südflanke geschützt. Tōjōs Befehl an Generalleutnant Inoue, den Kommandeur der Palau Inseln, war nach dem Fall der Marianeninseln – der die absolute amerikanische Überlegenheit zu Wasser und in der Luft sowie die Bedrohung des japanischen Mutterlandes selbst zur Folge hatte – das Übliche: seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen, Zeit zu gewinnen, und bis zum letzten Mann die amerikanischen Verluste zu maximieren. Auf Peleliu waren unter dem Kommando von Oberst Nakagawa 11.000 Mann der kampferprobten 14. Infanteriedivision, ursprünglich Teil der Kwantung-Armee, stationiert.

Doch schon im März 1944 legten 600 US-Bomber und Kampfflieger, die von zwölf Flugzeugträgern aufstiegen, den Flughafen und alle Bodeninstallationen in Schutt und

Asche. 93 japanische Flieger wurden in der Luft abgeschossen und 36 am Boden zerstört. Von Peleliu konnte für die von MacArthur beabsichtigte Invasion der Philippinen offensichtlich keine Gefahr mehr ausgehen. Und für die angelaufene Dauerbombardierung Japans genügte die in Sommer 1944 eroberten Marianeninseln Guam und Tiriām vollauf. Doch einmal auf Wunsch von Nimitz und MacArthur mit dem Segen von Präsident Roosevelt beschlossen, wurde die auf der Insel Pavuvu von der 1. Marines Division eingeübte Invasion Peleliu voll durchgeführt, auch wenn sie – taktisch und strategisch abschbar – völlig sinnlos geworden war.

General William Rupertus verkündete, binnen drei bis vier Tagen werde man die Insel genommen haben. Es sollten mehr als zwei Monate werden. Wie immer im Pazifikkrieg unterschätzten die Amerikaner ihren Gegner. Zudem besaß ihre Generalität außer einigen Monaten 1917/18 als junge Truppenoffiziere an der Westfront keinerlei Gefechtserfahrung. Die letzten zwei Jahrzehnte hatten sie auf Tropenposten wie den Philippinen, auf Kuba oder als Militärbürokraten in der Etappe verbracht. Man rechnete weiter mit dem ursprünglichen kurzfristigen Konzept der japanischen Marine, sich gegen Invasionen nur an der Küste zu verteidigen (und dort von der US-Artillerie pulverisiert zu werden) und die Überlebenden mit *Banzai*-Angriffen dann sinnlos zu opfern. Inzwischen hatte die Armee dazu gelernt und war zu einem tiefgestaffelten Verteidigungssystem übergegangen, das die Amerikaner – auch später auf Iwojima (auch: Iōtō) und Okinawa – jedoch nicht wahrhaben wollten.

Am 12. September 1944 eröffneten 5 Schlachtschiffe und 8 Kreuzer von 5.30 Uhr früh bis Nachtanbruch das Dauerfeuer auf die Strände und andere Ziele der 23 km<sup>2</sup> großen Insel. Dazu warfen 400 Bomber der drei Flugzeugträger 250 kg Bomben und Napalmkanister ab, die den gesamten Dschungel abfackelten.

Nach einem zweiten Dauereinsatztag wurde der Beschuss abgebrochen, weil es keine sichtbaren Ziele mehr gab. Der Flughafen war komplett umgepflügt worden. Die Japaner hatten in ihren Höhlen und Bunkern strikte Feuerdisziplin gewahrt, um ihre Stellungen nicht zu verraten und sich dem Gegenfeuer nicht auszusetzen. Von insgesamt 47.000 Mann im Einsatz landeten am ersten Tag 16.500 Marines. Von den intakt gebliebenen japanischen Feuerstellungen im Norden und Süden des Invasionsstrandes wurden insgesamt 60 Landungsfahrzeuge abgeschossen oder versenkt. Als „The Point“ im Norden gestürmt wurde, zählten die Marines angeblich 500 feindliche Tote. Auch ein Gegenangriff japanischer Leichtpanzer und Grenadiere gegen den Brückenkopf am Strand wurde von der US-Feuerüberlegenheit zerschlagen. Danach begann unter den Bedingungen von schwüler Tropenhitze, Dauerregen, Matsch und Ungeziefer ein Kampf von Mann gegen Mann, Bunker um Bunker. Der Gestank war wegen unbestatteter Leichen und die Verhältnisse durch die Fliegen- und Rattenplage unbeschreiblich. Weil die Amerikaner den Trinkwassernachschub in alten Ölfässern lieferten, litten die Truppen unter akutem Durchfall. Die Mangrovensümpfe im Süden hatte man relativ schnell aufgerollt. Doch für Bloody Nose Ridge mit seinen Steil-

höhen, Bunker- und Höhlenstellungen befahl General Rupertus jeden Morgen ab 8 Uhr einen neuen Sturmangriff. Mit Raketen und Flammenwerferpanzern versuchten die Amerikaner, die Höhlenstellungen zu knacken und abzufackeln und im Schutz von Rauchgranaten vorzurücken. Nachts griffen die Japaner die Marines in ihren Schützenlöchern an und schnitten ihnen die Kehlen durch. Gefangene wurden auf beiden Seiten nicht gemacht. Von der Genfer Konvention hielt man, wie auch sonst im Pazifikkrieg, nichts. Nach vier Tagen Dauerangriffen war das 1. Regiment der Marines mit 1.760 Mann an Gefallenen und Verwundeten so ausgeblutet, dass es nicht länger einsetzbar war. Doch Rupertus weigerte sich noch fast bis zum Ende der Schlacht, einer Ablöse durch die in Reserve liegende 81. Infanteriedivision der Armee zuzustimmen. Schließlich sollten die Marines allein die Insel nehmen (und er selbst wollte Kommandeur des Marinekorps werden). Letztendlich traten dann doch zwei Regimenter der 81. Infanteriedivision den Sturm auf die letzten Stellungen der Japaner an. Oberst Nakagawa beging am 23. November 1944 Seppuku. Von 11.000 Mann seiner Division gingen am Ende nur 202 Mann in Gefangenschaft. Davon waren nur 19 japanische Soldaten, der Rest Zwangsarbeiter. Von japanischen Verwundeten ist nirgendwo die Rede. Mit ihnen machten die Amerikaner üblicherweise kurzen Prozess. Bis zum April 1947 lebten noch 34 Mann unter dem Kommando von Leutnant Yamaguchi in den Höhlen. Sie lebten vom Fang von Krabben und Insekten und plünderten nächtens die Felder, bis sie schließlich vom Ende des Krieges überzeugt werden konnten.

Mit 2.340 Gefallenen und 8.500 Verwundeten wurde Peleliu der bislang verlustreichste „Sieg“ der Amerikaner im Pazifik. General Rupertus, mit dem Kommando einer Kriegsschule betraut, starb einige Monate später an einem Herzversagen. Sein Stellvertreter Lewis Puller, der ein eigenhändig gemaltes Plakat „Kill Japs“ im Übungslager von Pavuvu aufhängen ließ, wurde später im Koreakrieg der General des Rückzugs vom Chosin-Reservoir. Die 1. Marines wurden nach ihrer „Auffrischung“ durch neue Rekruten ein halbes Jahr später auf Okinawa eingesetzt, wo sie genauso wenig Gefangene machen würden.

Rolin kommt aus Kokor, einer hässliche Tropen-Kleinstadt US-amerikanischen Zuschnitts, mit der Fähre, die dreimal wöchentlich im Norden verkehrt, in der einzig wiederaufgebauten Ortschaft Kloulkloubed an. In dem 510-Seelen-Dorf gibt es ein Palmenhotel mit ein paar Bungalows auf Stelzen, eine Kneipe und drei Gemischtwaren-Ladenschuppen mit US-Importwaren, dazu viele Hühner und gelbfarbige Hunde. Die meisten der Handvoll Touristen sind am Schnorchelurlaub interessiert; der marginale Rest am Schlachtfeldtourismus, darunter ein pensionierter Polizist aus Anchorage, der das Schicksal seines gefallenen Vaters und seiner Einheit minutiös untersucht. Auch gibt es ein englisches Ehepaar, das die noch scharfe Munition zu entschärfen sorgt.

Der Reiz von Peleliu ist, dass es ein „unaufgeräumtes“ Schlachtfeld ist. Weil es nach dem Sieg nutzlos war, überließ man die Insel sich selbst. Die Amerikaner zogen ab,

nahmen ihre Kadaver und Leichen mit, warfen die der Japaner in Gruben oder ließen sie verrotten. Die Munition, die Kartuschen, die Panzer- und Flugzeugwracks, alles blieb liegen, wie es war. Sie sprengten auch nicht wie auf Okinawa die Bunker- und Höhleneingänge. Rolin entdeckte in Peleliu neben Munitionsgurten, Essgeschirren, Feldflaschen und Handgranaten auch noch geleerte Vorräte an Bier- und Sakeflaschen der Verteidiger. So sieht Rolin denn bei seinen Inseltouren auf einem gemieteten Fahrrad – die Karten zeichnen immer noch Dörfer ein, von denen nur noch die Friedhöfe existieren – die Ruinen eines japanischen Elektrizitätswerks und einer Funkpeilstation, die Wracks japanischer und Sherman Panzer, von Zero und Avenger Fliegern, US-Amtracs, die Reste des mit Banyan Bäumen überwachsenen Flugfeldes, Schwalben und Fledermäuse in den Grotten, und gespenstische Begegnungen auf den verlassenen Friedhöfen der zerstörten Dörfer.

Um fair zu sein, beschreibt Rolin auch die Fauna in großem Detail, von den verwilderten Hunden (die er mit Spam füttert) bis zu den bissigen Salzwasserkrokodilen (die, wie er meint, 1944 reichlich Futter bekamen) und den Makaken, die die Deutschen zur Entdeckung von Giftgasen in den mittlerweile aufgelassenen Phosphatgruben einführten.

Von 1947 bis 1994 waren die Palau US-Treuhandgebiet. Heute sind die 21.000 Einwohner mit ihren 250 Inseln unabhängig. 70% der Palauer sind Mikronesier mit allerlei Vermischungen, der Rest Filipinos und Chinesen. Japan hat jenes Opfer nicht vergessen. Am 9. April 2015 legten Kaiser Akihito und seine Gattin in einer bewegenden Zeremonie am Denkmal für die Gefallenen des pazifischen Krieges am südlichen Zipfel der Insel Kränze nieder. Das offizielle Japan versucht nun, die Gebeine der ebenso sinnlos wie tragisch Gefallenen noch irgendwie zu identifizieren und zu repatriieren.

Insgesamt eine sehr spannende und intelligente Lektüre, die tatsächlich Lust auf eine Abenteuerreise macht!

Albrecht Rothacher

*Nach dem Studium der Sozialwissenschaften an der TU Berlin, an der Universität Konstanz und als Fulbright-Stipendiat an der University of Bridgeport und der Yale University in Connecticut 1982 Promotion in Internationalen Beziehungen an der London School of Economics. Seit 1984 Europäischer Beamter, zumeist im Diplomatischen Dienst der Europäischen Union, u.a. als Direktor für Öffentlichkeitsarbeit an der Asien-Europa-Stiftung (ASEF) in Singapur (2001–2005). Von 2012 bis 2015 Gesandter-Botschaftsrat an der EU-Delegation Tokyo. Im Jahr 2003 begründete er das „Asia Europe Journal“ (Springer Verlag) als sozialwissenschaftliche Quartalsschrift und übte die Schriftleitung bis 2011 aus.*